

Die Deutschen helfen

Zehntausende Bürger unterstützen Flüchtlinge – ein starkes Signal

Von Uta Rasche

In Dresden gehen Montag für Montag Bürger auf die Straße, um gegen die Aufnahme von Flüchtlingen und Asylbewerbern in Deutschland zu demonstrieren. Weltweit wird darüber berichtet. Fast unbemerkt bleibt hingegen die große Zahl ehrenamtlicher Helfer, die sich seit Monaten hierzulande um Flüchtlinge und Asylbewerber kümmern. Sie sammeln Winterkleidung und Schuhe. Sie erkunden mit Neuankömmlingen die Stadt. Sie begleiten Erwachsene zu Ämtern und Ärzten. Sie bringen ihnen das Radfahren bei oder nehmen die Kinder mit in den Sportverein. Sie organisieren Weihnachtsfeiern oder füllen Schuhkartons mit kleinen Geschenken.

Unternehmer bieten Praktika in ihren Betrieben an. Zahlreiche Städte bekamen in den vergangenen Monaten so viele Anrufe von Freiwilligen, dass sie eigens Mitarbeiter abgestellt haben, um die Hilfe zu koordinieren. So viele Menschen melden sich, dass zum Beispiel auf der Website der Aktion „Hamburg hilft“ ausdrücklich um Verständnis dafür gebeten wird, dass womöglich erst im neuen Jahr eine Antwort kommt.

Stichproben der F.A.S. in mehreren Kommunen ergaben, dass mindestens sechs von zehntausend Bürgern ehrenamtlich für Flüchtlinge tätig sind. Hochgerechnet auf die 82 Millionen Einwohner Deutschlands, wären das knapp 50 000 Menschen – dreimal so viele, wie zuletzt in Dresden auf die Straße gingen. Wahrscheinlich sind es sogar noch weit mehr Helfer, weil auch Wohlfahrtsverbände Hotlines für Hilfswillige eingerichtet haben. Die meisten investieren an einem Tag in der Woche rund zwei Stunden für ihr ehrenamtliches Engagement. Manche, insbesondere Rentner, sind viel öfter im Einsatz.

In Nürnberg organisieren das Bayerische Rote Kreuz und die Stadtverwaltung seit Oktober die „Helferpforte“. Bisher haben sich dort 120 Menschen gemeldet. Manche helfen täglich bei der Essensausgabe in einem Flüchtlingsheim, manche bei der Kleiderausgabe; andere reparieren gespendete Fahrräder. In Bayern müssen Flüchtlinge bis zu ihrer Anerkennung in Sammelunterkünften leben. Sie erhalten anfangs nur Sachleistungen, können also nicht selbst einkaufen. In den Heimen, wo bisweilen Langeweile herrscht, sind Angebote zur Freizeitgestaltung gefragt: „Gerade haben wir einen Clown, einige Musiker und einen Pantomimen gesucht, um für etwas Abwechslung zu sorgen“, heißt es bei der „Helferpforte“. Auch ehrenamtliche Psychologen werden gebraucht, die mit den Flüchtlingen über ihre Erlebnisse im syrischen Bürgerkrieg oder auf der Flucht reden.

In anderen Bundesländern dürfen Flüchtlinge und Asylbewerber in Mietwohnungen ziehen. Die sind jedoch nicht leicht zu finden. Der Freiburger Oberbürgermeister Dieter Salomon von den Grünen rief vor ein paar Wochen dazu auf, privaten Wohnraum an Flüchtlinge zu vermieten. Inzwischen wohnen rund 450 von knapp 1500 Flüchtlingen bei Privatleuten; die Stadt zahlt dafür Miete.

Wenn Flüchtlinge in eine eigene Wohnung ziehen, schlägt die Stunde der Macher: Die Familien brauchen Möbel und Hausrat. Beim Spendentelefon der Stadt Frankfurt bieten derzeit so viele Menschen Sofas, Betten, Schränke und Geschirr an, dass gar nicht alles

abgeholt werden kann. In Bad Soden stapeln sich gespendete Fernseher. In Mülheim an der Ruhr hat eine Freiwilligengruppe ein Sozialkaufhaus eingerichtet, dem es nie an Kinderkleidung, Spielzeug und Bettdecken mangelt. Viele Deutsche sind froh, dass sie ihre Keller entrümpeln können.

In Mülheim an der Ruhr wurden alle 660 Flüchtlinge und Asylbewerber in Wohnungen untergebracht. „Das Wunder von Mülheim“ wird das heute in der Stadt genannt. Für die Kommune sind Mietwohnungen preiswerter als Heime. „Und es ist besser für die Menschen: Es entstehen keine Gettos, es gibt keine Proteste der Nachbarn“, sagt eine Mitarbeiterin des Sozialdezernats. Sie beteuert: „Menschen, die helfen, bekommen von den Flüchtlingen ganz viel zurück.“ Die Ehrenamtlichen betätigen sich nun zum Beispiel als Alltagslotsen: Sie zeigen den Flüchtlingen, wo man im neuen Viertel preiswert einkaufen kann. Sie gehen mit zur Bank, um ein Konto zu eröffnen. Sie erklären, wie der Fahrkartenautomat funktioniert und wohin die Linienbusse fahren. Sie begleiten die Kinder auf den ersten Wegen zur neuen Schule. Sehr gefragt ist Bildung: Viele Ehrenamtliche machen mit Kindern Hausaufgaben. Oder sie lernen mit den Familien Deutsch.

„Die Hilfsbereitschaft ist überwältigend“, heißt es auch bei der Arbeiterwohlfahrt in Frankfurt. „Wie ein Lauffeuer, es ist Wahnsinn.“ Die AWO betreut etwa 100 minderjährige Flüchtlinge. Mitte November nahmen 15 Helfer an einem Einführungsseminar teil. Für das zweite haben sich schon 60 Ehrenamtliche gemeldet. Und jeden Tag rufen drei weitere an. Inzwischen gibt es eine Kunst-AG, eine Koch-AG und ein Sportangebot.

Ulrich Maly, Präsident des Deutschen Städtetages, nennt die große Hilfsbereitschaft der Bürger ein „starkes Signal“. Sie werde bei der Integration der Flüchtlinge „sehr helfen“. Denn die Menschen unterzubringen ist erst der Anfang – ihre Eingliederung in die Gesellschaft ist weit schwieriger; Ämter und Sozialarbeiter schaffen das nicht allein. „Diese Aufgabe liegt erst noch vor uns“, sagt Maly.